

## Ausstellungsberichte

Ingrid Löwer

### Die Documenta IX aus weiblicher Sicht

Es ist hinreichend bekannt, daß Künstlerinnen seit Bestehen der Documenta immer schon unterrepräsentiert auf dieser Mammut-Kunst-Schau waren.

So auch auf der neunten. Von 190 beteiligten KünstlerInnen sind ca. 15% (genau 27) Frauen, die meisten von ihnen zum ersten Mal dabei. Offenbar wird Künstlerinnen

nicht zugetraut, in ihrem Werk eine ähnliche Kontinuität zu entwickeln wie beispielsweise den Herren Giulio Paolini (5mal dabei!) oder Mario Merz (mit seinem Reisig zum 4. Mal dabei) – wobei es den Machern der Schau wohl egal ist, ob die Qualität der Werke der exemplarisch genannten Herren genauso gleichbleibend ist wie ihre Präsenz. Hier von Männerseilschaften zu sprechen, dürfte nicht unangemessen sein. Dies wird gleichfalls deutlich, wenn frau sich die Nationalitäten der diesjährigen Ausstellungsmacher anschaut: die Landsmänner der jeweiligen Herren sind überdurchschnittlich gut vertreten – Zufall?

Die Documenta IX setzt wenig klare und spannende Akzente, sondern präsentiert auch in hohem Maße Mittelmäßigkeit. So ziemlich jede Kunstrichtung ist „irgendwie vertreten“, immer wieder stellen sich Déjà-vu-Gefühle ein. Dies gilt insgesamt allerdings etwas weniger für die beteiligten Künstlerinnen, was wiederum beweist, daß Frauen sich Mittelmäßigkeit auf dem Kunstmarkt noch weniger leisten können als Männer. Ich greife ein paar Künstlerinnen und ihre Werke heraus, die mich besonders angesprochen haben:

Da ist einmal Marina Abramovic, deren Kristallinstallationen einerseits zur Meditation anregen sollen, andererseits aufgrund ihrer Geometrie weitmehr an Abstraktionsmöglichkeiten beinhalten, über ein artifizielles Naturerleben hinausweisen. Viele Menschen waren hiervon fasziniert und probierten immer wieder das Hineingehen unter die „Kristalldrüsen“ aus.

Dara Birnbaums kontrastierende Videos zählen zu den wenigen politisch aussagekräftigen Objekten. Sie setzt „Staatssprache“ und Studentenrevolte gegeneinander – nicht unbedingt neu, aber in der jetzigen politischen Situation nicht unwichtig.

Louise Bourgeois erlebt gerade eine starke Anerkennung in den USA. Ihre Installation „Precious Liquids“ fasziniert durch Doppelbödigkeit, Intelligenz und neue Bildhaftigkeit im Bereich der Sexualität.

Vera Frenkels „Transit Bar“ knüpft an Installationen der 70er Jahre an. Das Thema ist in der jetzigen Zeit aktueller als vor 20 Jahren. Gleichzeitig verfremdet sie das Thema mit einer historischen Dimension und erreicht dadurch eine „allgemeine Gültigkeit“. Von vielen als zu vordergründig abgelehnt, sehe ich es eher voller Hintergrund. Ganz besonders angesprochen haben mich zwei Arbeiten an ungewöhnlichen Orten: Rebecca Horns Schulinstallation (Tinte fließt durch ein Schlauchsystem in einen Klassenraum und bestimmt auch die Fassade) und Cady Nolands Materialien in einer Tiefgarage zum Thema „Fatal joy rider car“ (makaber!)

Als mit im Ansatz feministischer Kunst sind Zoe Leonard mit ihren Fotos zu weiblicher Zurichtung und Liliana Moro mit ihrer Gummipuppenparade zu nennen, eventuell auch Erika Rothenberg, die sich in einer Installation mit Sexismus und Geschlechterdifferenz auseinandersetzt.

In allen präsentierten Sparten sind Frauen dabei, allerdings insgesamt etwas weniger bei den technisch orientierten Großprojekten bzw. Installationen, die in Kassel von vielen, hauptsächlich jüngeren männlichen Künstlern gezeigt werden (als Beispiel für diese Gruppe sei Ulf Rollofs Fliegentötemaschine genannt).

Dies zeigt deutlich, daß es keine spezifisch weiblichen Vorlieben einer Richtung gibt – oder nicht mehr. Frauen wagen sich – würde ich behaupten – sogar eher auf unsi-

cheres Terrain, z.B. an ungewöhnliche Orte, die noch dazu für die Masse der Besucher nicht so leicht zugänglich und auffindbar sind (nicht so spektakulär: – ich denke dabei an die Schule und die Tiefgarage).

Besonders ärgerlich finde ich das, was uns der Macher Hoet als „Kollektives Gedächtnis“ im Zwehrenturm zumutet. Er präsentiert die Werke von acht Künstlern (ausschließlich Männer), die „die Basis oder besser – den Humus für diese documenta“ (Zitat Kurzführer) bilden. Der Bogen reicht von David, Ensor, Gauguin über Giacometti und Beuys zu James Lee Byars („The White Figure“).

Warum kommt hier keine einzige Künstlerin zu Wort?

Es wird ein Text von Barnett Newman präsentiert – ich denke, es hätte auch Jenny Holzer sein können, die ja 1982 auf der documenta dabei war und vor zwei Jahren auf der Biennale in Venedig den größten Erfolg hatte (Preisträgerin). Oder Ulrike Rosenbach, die 1977 mit ihren Videoinstallationen maßgebliche Akzente setzte (um nur zwei zu nennen).

Oder wenn schon „kollektives Gedächtnis“, so hätte ich mir auch Anna Oppermanns Zettelinstallationen gut vorstellen können (themenbezogen).

Daß an Frauen gar nicht erst gedacht wird bei solchen Präsentationen mit historischem Charakter, zeigt einmal mehr, daß auch auf der Documenta IX unangefochten patriarchales Kunstverständnis regiert.

All dies wäre nicht so wichtig, stünden dahinter nicht auch die berühmt-berüchtigten Mechanismen des Kunstmarktes. Die Documenta IX hat einen Etat von 15,6 Mio. (offiziell – inoffiziell spricht man schon von 20 Mio.). Daß hiervon Künstlerinnen genauso profitieren wie Künstler – notfalls per Quotierung! – sollte 1997 selbstverständlich sein!

Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen – 1997 eine documenta der Frauen! – wird es am 20.6. um 14 Uhr in Kassel eine vom Frauenmuseum Bonn initiierte Aktion von Künstlerinnen gegen die Männer-documenta geben.